

Werk

Titel: Der allzeitfertige Brieffsteller/ Oder Ausführliche Anleitung/ wie so wohl an hoh...

Untertitel: Alles mit gnugsamen Dispositionen und mehr als vierhundert ausgearbeiteten Brieff...

Autor: Bohse, August

Verlag: Boetius

Ort: Franckfurt; Leipzig; Dreßden

Jahr: 1692

Kollektion: VD17-nova

Werk Id: PPN661901599

PURL: <http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PID=PPN661901599> | LOG_0027

OPAC: <http://opac.sub.uni-goettingen.de/DB=1/PPN?PPN=661901599>

Terms and Conditions

The Goettingen State and University Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Goettingen State- and University Library.

Each copy of any part of this document must contain there Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept the Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Goettingen State- and University Library.

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

Contact

Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen
Georg-August-Universität Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen
Germany
Email: gdz@sub.uni-goettingen.de

Des allzeit fertigen Brieffstellers. 9

Zimmer zum öfftern gerühmet worden/also bekenne ich/ daß ich bißhero verlanget/ in Monsieur Gesellschaft zu kommen. Dieselbige habe ich so annehmlich befunden/ daß ich dem allgemeinen Lobe ganz willig beypflichte / welches man Monsieur ihren Qualitäten giebet/ die Meinigen seynd so groß nicht/ als sie Monsieur zu erheben beliebt / solte ich aber ferner so glücklich seyn / dero Compagnie zu frequentiren / hoffete ich mich in kurzen vollkommener zu machen. Meine Befehle bestehen indes in dem Ersuchen/ Monsieur wolle mich annehmen vor

Dero

affectionirte Dienerin.

So viel von denen Anerbietungs-Schreiben und ihrer Beantwortung. Wir nehmen nunmehr nach deren geschehener Abhandlung eine neue Art der Gebähr-Schreiben vor uns/ und folget also in der Ordnung

Das 14. Capitel.

Von

Straff- und Ermahnungs-Schreiben.

Wann/ und gegen wem/ Straf-Schreiben gebraucht werden.

Die Straf- und Ermahnungs-Schreiben werden wider die schlimmen Sitten oder geschehene Verbrechen und die ange-

nommenen Laster derselben Personen gebraucht/
über die wir entweder einige Gewalt oder Autori-
tät haben/oder denen wir vermöge der Freundschaft
und Vertraulichkeit/welche sonst unter uns gewesen/
wohl einen Verweiß wegen unziemlicher Lebens-
Art zu geben/befugt seyn.

Wie ihre Schreib-Art beschaffen seyn soll.

Die Schreib-Art in diesen Briefen muß nach-
sinnend/voll von guten Lehren/darbey doch nicht all-
zuhart/sondern mit etwas Sclimpffe vermischet seyn/
die dazu gehörigen Verweißgründe seynd theils von
dem Ruhme und vorigen Wohlverhalten der Per-
son/von seiner vornehmen Familie/von seinen be-
reits erlangten Patronen / theils von der Abscheu-
lichkeit des Lasters / von der unfehlbaren Verhinde-
rung an seinem Glücke / so daraus erfolgen würde/
von denen Exempeln/wie es also angefangen / und
so weiter herzuholen.

Wie ihr Eingang zu machen.

Also wird der Eingang nach Inhalt des (1)
Briefes genömen von dem Vobe/das sich der Freund
anfangs so wohl auf Universitäten gehalten / und
das ihm sein Vater nicht gnugsam nachrühmen
können/was für herrliche Zeugnisse die Professores
von seinem Fleisse gegeben/ nun aber käme ein gar
übler Ruf / als ob der Freund gang aus dem Ges-
chirr geschlagen/und sich liederliche Gesellschaft zu
allen Lastern verführen liesse. Nach dem (2) in
Vorstellung/wie man sich nicht gnugsam verwun-
dern

bern können / da man erfahren / der Freund hätte
 sein Studieren an die Wand gehangen / und wäre
 den wüsten und wilden Krieges-Leben gefolget.
 Nach dem (3) da ein Vater an seinen Sohn schrei-
 bet / eine harte Befragung / wer ihn das gelernet /
 daß er um seine thörichte Hoffart in Kleidungen zu
 vergnügen unterschiedliche Wechsel-Briefe von sich
 gegeben / und nun die Kauf-Leute an ihn kämen / daß
 er sie bezahlen solte. Nach dem (4) warum doch
 der Freund seinen so herrlichen Verstand durch die
 Trunckenheit verderben / und seine Gesundheit durch
 das stete Schwelgen ruiniren wolte. Nach dem
 (5) eine Vorstellung aus der Schrift / was für ein
 abscheuliches Laster der Ehebruch sey. Nach dem
 (6) eine Erinnerung der alten Vertraulichkeit / die
 wir mit dem Freunde vormahls gepflogen / daher
 wir uns auch die Freyheit nehmen / ihm etwas vorzu-
 tragen / so ihm vielleicht nicht allzu angenehm seyn
 dürfte.

**Voraus der Vortrag be-
 stehet.**

So viel von Ringängen in solchen Briefen /
 der Vortrag wird nach Inhalt des (1) genom-
 men von der Darstellung / daß man ganz nicht se-
 hen könne / was der Freund darunter suchete : alle
 rechtschaffene Leute würden ihm darüber feind wer-
 den / seine beste Zeit / die nicht wieder hernach mit
 Gelde zu erkauften / gienge ohne Nutzen dahin / sein
 Vater würde von ihm die Hand abziehen / als der
 sich bereits ohne diß sehr kränckete / daß er solche
 üble Zeitung von ihm hören müste. Nach dem (2)
 in

in Erweisung / wie übel der Freund getauschet / daß /
 da Er das Seinige auf Universitäten gethan / Er
 nun den Krieg erwehlet / und als ein schlechter Cor-
 poral mit Hunger und Kummer sein Leben müste zu-
 bringen / da Er durch Vorschpruch seiner Patronen
 einen braven Dienst hätte bekommen / und in guter
 Ruhe sitzen können. Nach dem (3) ein scharffter
 Verweiß / ob Er denn wohl unrecht thäte / wenn Er
 sich seiner nun nicht annehme / sondern ihn die Cre-
 ditores liesse bey dem Kopffe nehmen / daß Er in ei-
 nem finstern Loche seine närrische Moden-Liebe ver-
 gehen liesse. Nach dem (4) Er solte doch bedencken /
 wie Er sich durch das stete Vollsauffen prostituire-
 te / und wie man solche Excesse dadurch begehen
 könnte / die Zeit Lebens nicht vergessen würden. Nach
 dem (5) man habe dergleichen übles Geschrey von
 dem Freunde gehört / daß er sich so gröblich verfüh-
 ren lassen / und mit eines andern seiner Frau in
 schändlicher Liebe verwickelt wäre ; und woher er
 doch auf so abscheuliche Irwege gerathen. Nach
 dem (6) wir höreten / daß Er durch stetes Kauf-
 fen und Balgen sich einen grossen Ruhm zu suchen
 bemühet wäre / aber nicht bedächte / in was grosse
 Leibes- und Seelen-Gefahr Er sich und seinen
 Nächsten durch so sündliches Unterfangen stürzete.

Wie die Bestättigung einzu- richten.

Die Bestättigung ist nach dem (1) und wohin
 wolte hernach der Freund seine Zuflucht nehmen /
 wann Er keine Patronen hätte / und auch zu seinen
 eigenen Vater sich keiner Hülffe zu getrosten : Die
 lie

liederliche Gesellschaft/ so ihm iezo liebesete/ würde
 ihm gewislich alsdann schlechten Vorschub thun.
 Nach dem (2) und wann er sich nun schon ein paar
 Jahr hätte gedulden müssen/ so hätte er indeß lieber
 eine Condition annehmen/ und bey vornehmen Leu-
 ten informiren können / als daß er bey schlechten
 Handwercks-Leuten müste mit einem geringen
 Quartier vorlieb nehmen/ und Gott dancken/wann
 er aller acht Tage zum trockenen Brodte einen
 Bissen Fleisch zu sehen bekäme. Nach dem (3)
 oder wann sie seiner gleich nicht habhaft werden
 könten/ und er nun müste zum Land-Läuffer darü-
 ber werden/ ob das nicht wohl Haus gehalten wäre/
 daß hernach Herr Johannes/ der auff Universitäten
 Juncker spielen wollen/ Gott dancken müste/ wann
 er hernach eines Schusters oder Schneiders Kins-
 der ums liebe Brodt zu informiren bekäme/ weil
 ihm der Vater/ als einen ungerathenen Sohn/ mit
 nichts helffen wolte. Nach dem (4) zumahl schon
 wegen der neulichen Händel/ die bey dem Schmause
 waren vorgegangen/ gar garstig von braven Leuten
 wäre geredet worden. Nach dem (5) die Vor-
 stellung/ wie hoch er sich an Gott/ an seinen Rech-
 ten/ und an sich selbst durch solche Schandthat ver-
 sündige / und wie er der Leibes- und Seelen-Ge-
 fahr dabey augenblicklich unterworffen wäre.
 Nach dem (6) ob ihm dann so viel daran gelegen/
 daß er sich alle Welt wolte zum Feinde machen/ da
 sich sonst ein jeder bemühet/ daß er lieber jederman
 zu einem Freunde behalten/ und seine Gewogenheit er-
 hoerben wolte.

Wovon der Schluß gemacht wird.

Der Schluß ist nach Inhalt des (1) eine Bitte/ es wolle doch der Freund in sich gehen/ und wie der sein Studieren recht abwarten/ so würde nicht allein sein Herr Vater allen Zorn niederlegen/ und ihn mit allen / was er nur verlangete/ willfahren/ sondern auch seine Patronen würden hieraus seine gute Natur erkennen/ und wie ein rechtschaffenes Gemütthe zwar einen Fehltritt thun. könnte/ aber sich auch wieder zu erhohlen und zu corrigiren wüßte. Nach dem (2) wiewohl man nun nicht glaubete/ daß er so bald umkehren/ und das Soldaten-Leben verlassen würde/ so wolte man doch wünschen/ daß er nur nicht gar zu lange dabey bleiben möchte/ und hernach etwan/ wann der Leib ungesund/ und die Glieder krumm und lahm/ sich erst zu spähte eines bessern bededencken. Nach dem (3) so viel hätte er aus väterlicher Warnung vor dißmahl schreiben wollen/ er würde nun sehen/ ob er sich Gottes guten Geist regieren lassen und sich bessern würde/ so wolte er auch noch vor dißmahl als ein Vater mit ihm handeln/ so aber dergleichen grobe Excesse mehr geschehen solten / dürffte er ihm nimmer vor die Augen kommen/ noch sich eines Hellers getrosten. Nach dem (4) man ersuchte demnach den Freund/ so üble Gewohnheit abzuschaffen/ und sich wieder um eines nüchternen Lebens zu befeißigen/ welches ihm vielmehr Ehre bringen wird. Nach dem (5) er solte demnach beyzeiten umkehren/ und sich den verdammlichen Gewinst/ den er etwa davon hätte/ nicht

Des allzeit fertigen Brieffstellers. 15

nicht blenden lassen/weil er durch solches Geld recht seine Seele dem Teuffel verkauffete. Nach dem (6) man hätte die Hoffnung/er würde diese betriegliche Renommè, so er damit zu erhalten vermeinet/wieder fahren lassen/ und sich lieber durch fleißiges studieren einen Namen zu machen suchen.

Das erste Straf- und Ermahnungs-
Schreiben an einen Freund/ der auff
Unversitäten gar liederlich
lebet.

Hochwerther Freund.

Wie sehr ich mich erfreuet habe/ da man so viel Gutes von seinen fleißigen studieren gesaget/ kan er selbst leicht urtheilen/ weil ich aus der unter uns auffgerichteten vertrauten Bekantschaft mich seines Ruhmes gleichsam mittheilhaftig mache/ und es mir vor eine sonderbare Ehre halte/ wenn man meine Freunde wegen ihres Wohlhaltens lobet. Jezo aber will mich eine ganz niedrige Post erschrecken. Denn sein Herr Vater/der bishero nicht gnugsam rühmen können/was für herrliche Zeugnisse die Herren Professores meinen hochwertthen Freunde mitgetheilet/hat mir mit ganz bestürzten Herzen geklaget / wie das sein Sohn ganz von dem rechten Wege abweiche/ und sich liederliche Gesellschaft zu allen Lastern verführen liesse. Gewißlich/ wo ich mich nicht recht darüber entsetzet. Denn was suchet doch mein Freund durch so schändliche Menderung? Alle rechtschaffene Leute werden ihn wegen eines so unordentlichen

chen Lebens feind werden/der Herr Vater wird die Hand von ihm abziehen/ und ihm nicht mehr mit nöthigen Mitteln beyspringen/ weil er siehet/ daß alles zur Verschwendung angewendet wird; so verspielet mein liebster Freund auch dadurch die beste Zeit/ deren Verlust unschätzbar/ und mit keinem Gelde wieder zu erkauften ist. Und was will er einmahl anfangen/ wenn die Jahre/ so er zum studieren anwenden sollen/ vorbehey/ der Patronen ihrer Beförderung er sich nicht zu erfreuen/ und von seinem Herrn Vater ganz keiner Güte zu getrösten; Die liederliche Gesellschaft/ so ihm aniesz so sehr liebket/ wird ihm gewißlich alsdenn gar schlechten Vorschub thun. Bitte dannenhero ganz wohlmeinend/ es wolle doch mein hochwerther Freund in sich gehen/ und sein studieren/ wie vormahls/ rühmlich abwarten/ so versichere ihn/ sein Herr Vater wird nicht allein allen auf ihn gefassten Zorn niederlegen/ und mit allen/ was er nur verlanget/ ihme gerne willfahren/ sondern auch die Patronen werden hieraus seine gute Natur erkennen/ und wie ein rechtschaffenes Gemüthe zwar einen Fehltritt bisweilen thäte/ aber auch sich wieder zu erhohlen und zu corrigiren wisse. Womit ich mich dessen Gewogenheit überlasse/ und mit aufrichtigen Herzen verbleibe

Meines hochwerthen Freundes

getreuer Freund und Diener.

Das

Das andere Straff = Schreiben an
einen/ der sein Studieren an die Wand
gehangen/ und in Krieg ge-
lauffen.

Hochwerther Freund/

S mir jemahls eine Sache unglaublich vor-
gekommen / ist es die Zeitung gewesen / daß
derselbe sein studieren lieber läffet / und dem
wüsten und wilden Krieges = Leben folget. Wie
kömmt er denn immer auf dieses üble Vornehmen?
Er hat auf Universitäten das Seinige in die 5. Jahr
so stattlich gethan/ und es sich so sauer lassen werden/
nun muß dieses alles vergebens seyn/ indem er lieber
als ein schlechter Corporal mit Hunger und Kummer
sein Leben hinbringen will/ als daß er sich in etwas
noch geduldet/ und durch seiner Patronen Vorpruch
einen braven Dienst angetreten/ da Er mit grossen
Respect und besserer Ruhe seine Zeit hätte können
abwarten. Gesezt es hätte sich dieses noch zwey
Jahre verzogen / und er habe die Mittel nicht/ län-
ger sich auf Universitäten zu halten/ so wäre es ja
viel besser gewesen/ Er hätte indeß eine feine Prä-
ceptoratur bey rechtschaffenen Leuthen angenom-
men/ als daß er nun bey schlechten Handwercks-
Volcke muß mit einem geringen Quartiere vorlieb
nehmen/ hat den gemeinsten Pöbel zu seiner Con-
versation/ und muß wohl Gott dancken/ wann er
in acht Tagen ein Bißgen Fleisch zum drockenen
Brodt sehet. Wiewohl ich nun nicht glaube/
es werde mein werther Freund den Schimpff
haben

haben wollen / daß Er so bald wieder umkehren / und das Soldaten-Leben verlassen solte / so will ich doch wünschen / daß Er nicht gar zu lange dabey bleiben möge / und erstlich hernach / wenn der Leib ungesund / die Glieder krumm und lahm / und sein bißgen Vermögen vollends drauf gegangen / sich eines bessern bedencket. Dieses habe aus guter Meinung demselben vorzustellen / meiner Schuldigkeit zu seyn erachtet / und verbleibe nebst Anerbietung aller bereitesten Dienste

Meines hochwerthesten Freundes
ergebenster.

Das dritte Straff-Schreiben eines
Vaters an seinen Sohn / welcher viele
Schulden durch Kleider-Pracht
gemacher.

Mein Sohn.

N welch einer bösen Schule hast du das gelernt / um deine thörichte Hoffart in Kleidung in vergnügen Wechsel = Brief von dir zu geben / und mir die Rauff = Leuthe über den Hals zu schicken / daß ich sie bezahlen soll ? thäte ich wohl unrecht / wenn ich mich deiner ganz nicht annehme / sondern dich die Creditores fein bey dem Kopffe nehmen liesse / damit du in ein finstres Loch geworffen würdest / und darinnen Zeit hättest deine närrische Moden-Liebe aus dem Kopffe zu bringen ? Oder wenn du nun die Captur befürchtend müßtest zum Land-Läuffer werden / wäre das nicht wohl Hauffgehalten / daß hernach mein Herr
Johan =

Des allzeit fertigen Brieffstellers. 19

Johannes/ der auf Universitäten den Juncker spielen wollen/ Gott dancken müste/ wenn er eines Schusters oder Schneiders Kinder ums liebe Brodt zu informiren bekäme/ weil ihm sein Vater als einen ungerathenen Sohne mit nichts helfen wolte. Habe ich darum dich in die Fremde geschicket/ daß du als ein Müßiggänger dich in prächtigen und deinem Stande und Vermögen gar nicht zukommenden Habite auf allen Gassen solltest sehen lassen? Kanst du nicht die Bücher vor die Nase nehmen/ und die Feder hinter das Ohr stecken/ denn daselbst wird sie dir Phantasten besser als auf dem Hute stehen. Dieses habe ich dir aus väterlicher Warnung wollen zuschreiben/ wirst du nun dich Gottes Geist regieren lassen/ und meinen Bermahnungen folgen/ so will doch noch endlich vor diesemahl dich nicht in Schimpffe stecken lassen/ solten aber dergleichen grobe Excesse nur noch einmahl geschehen/ so hast du dir die sichere Rechnung zu machen/ daß ich dich weder vor meinen Sohn halten/ noch einen Heller vor dir bezahlen will. Be-
fehle dich hiermit Göttlicher Obhut und verharre
dein getreuer Vater.

Das vierte Straff-Schreiben an einen/welcher sich der Trunckenheit gar sehr ergeben.

Hochwerther Freund.

Wie kömmts/ daß derselbe sich anjeko das stete Trincken so belieben läffet/ und wer giebt ihm doch solche böse Anleitung/ daß

Er seinen so herrlichen Verstand durch das tägliche
 Dollsauffen verderbet? Gewiß ich bedaure ihn
 recht/ daß Er seine eigene Gesundheit so muthwillig
 ruiniret / und zu allerhand prostitutionen durch so
 greuliche Excesse Gelegenheit nimmt. Was
 werden seine Patronen von so wüsten Leben vor
 Concepte machen? In Wahrheit/ man kan solche
 Fehler nicht leichtlich wieder auflösen/ und kan es
 einem hernach Zeit Lebens an seiner Beförderung
 schaden. Es ist ohne dem wegen der neulichen Hän-
 del die bey ihrem Schmause vorgegangen gar gar-
 stig von vornehmen Leuten geredet worden / und in
 welch schwarzes Register würde mein werther
 Freund vollends kommen / wenn er in dem steten
 Schwelgen solte fortfahren? Er suche demnach den-
 selben ganz wohlmeinend und inständig/ Er wolle
 doch zu Erhaltung seiner eigenen Ehre die böse Ge-
 wohnheit des starcken Trinckens wieder abschaffen/
 und sich eines nüchternen Lebens befließen. Sol-
 ches wird ihm die vorige Gewogenheit bey seinen
 Patronen erwerben / und ich werde mich erfreuen/
 daß meine Erinnerung nicht vergebens gewesen.
 Im übrigen empfehle mich dessen Gunst und ver-
 bleibe

Meines hochwerthen Freundes

Dienst-geflissenster.

Das fünfte Straff-Schreiben an ei-
 nen / welcher mit einer Ehefrauen in un-
 ziemlicher Liebe lieget.

Hochwerther Freund.

Wiewohl viele und grosse Sünden können er-
 3ch-

zehlet werden/ darzu wir uns die bösen Begierden
 verleiten lassen/ so halte ich doch keine vor abscheu-
 licher/ als den Ehebruch/ weil man dadurch nicht
 allein seinen GOTT beleidiget/ sondern auch sei-
 nen Nächsten / danebenst noch iemand anders/
 nehmlich die in unser verdammliches Laster williget/
 zu einer Todt-Sünde verführet/ und sich selbst die
 Hölle mit seiner Bosheit verdienet. Denn die
 Schrift mehr als einmahl saget/ daß Hurer und
 Ehebrecher das Reich Gottes nicht schauen sol-
 len. Wann nun dergleichen übelß Geschrey von
 ihm hochwerther Freund/ mir zu Ohren gekom-
 men/ daß er durch des leidigen Satans betriegeri-
 sche Nachstellung sich so gröblich verführen lassen/
 und mit seines Nachbars Eheweibe in schändli-
 cher Liebe liege/ so habe ich mich über diesen unver-
 antwortlichen Fehltritt von Herzen betrübet/ auch
 meiner Schuldigkeit zuseyn erachtet/ ihn von die-
 sen gefährlichen Wege wieder abzubringen. Wie
 hat er doch seinen GOTT so gar aus den Augen ge-
 setzet/ daß er sich in solche Seelen-Gefahr begeben?
 Meynet er nicht/ daß das Auge/ so auch ins Ver-
 borgene siehet/ diese grosse Sünde bemercke/ und mit
 schwerer Rache heimsuchen werde? Wie kan er
 würdiglich zum Tische des HERRN gehen/ wann er in
 solchen abscheulichen Todt-Sünden täglich fortfäh-
 ret? Bedencket er nicht an des Pauli scharffe War-
 nung/ welcher unwürdig isset und trincket/ der isset
 ihm selber das Gerichte. Wer aber in dieses gött-
 liche Zorn-Gerichte fället/ ach der ist ewig verdam-
 met/ und hat nimmermehr Hoffnung erlöset zu wer-
 den. Lasset sich dann etwa mein Freund durch den

schnöden Gewinn blenden/ dann ich höre/ daß dieser Schandbalg ihn ganz und gar in Kleidung und allen frey halte/ und ihm viel Geld zustecke/ so bedencke er doch/ wie theuer ihm solches Geld ankomme/ weil er dadurch seine Seele dem Teuffel verkauffe; Danebst ist es noch dazu als ein öffentlicher Diebstahl/ darinnen er mit begriffen/ weil diese lose Frau alles/ was sie ihm heimlich zustecket/ ihren Manne und Kindern entwendet; Über dieses sie meinen werthen Freund indeß ganz einschläffert / daß er sich nach nichts anders umthut/ wodurch er einmal mit gutem Gewissen sein Brodt verdienen könnte/ indem er von diesen bösen erworbenen Mitteln in dem Tag hinein zehret. Demnach wolle doch mein liebster Freund bey sich selbst erwegen/ ob diese gottlose Frau nicht vielmehr seine ärgste Feindin als Freundin sey/ weil sie ihn dahin vermag/ daß er ihr rentwegen zum Teufel fahren / und seine zeitliche Wolfarth verscherzen soll. Noch ist es Zeit umzukehren/ darum wolle er ja nicht säumen/ sondern von dieser Meise ablassen/ und seinen Gott bitten/ daß er ihm die gethane Sünde gnädiglich vergeben wolle. Wie ich nun von Herzen wünsche/ daß solches geschehen möge / also verbleibe unter Empfehlung Göttlicher Obhut

Meines hochwerthen Freundes

Dienstgestieffener.

Das

Das sechste Straff-Schreiben an einen Zänckischen/ und welcher überall Händel suchet.

Hochwerther Freund.

Wdem ich vormahls die Ehre gehabt/ seiner sonderbahren Gewogenheit zu genießten/ und wir in gröster Vertraulichkeit miteinander gelebet/ so verhoffe ich/ daß es der selbe nicht übel auslegen werde/ wann ich ihm aus auffrichtigen und wohlmeinenden Gemütthe etwas vortrage. Ich höre mein liebster Freund suche aniesz so seinen größten Ruhm darinnen/ daß er mit allen Leuten Händel anfänget/ und sich fast täglich rauffet und balget: Woher ist er dann auff den irrigen Bahn gefallen/ als könnte man sich durch ein so grosses Laster in Ansehen und Respect bringen? Wer estimiret doch wohl einen Schläger/ als Leuthe die lieberlich seyn/ und mit Fressen und Sauffen/ Huren und Buben ihre meiste Zeit zubringen? Ist dann nun dieses eine so grosse Ehre/ solchen Unmenschen gefallen? Zudem in was grosser Leibes- und Seelen-Gefahr begibt sich nicht mein hochwerther Freund durch so stetes duelliren: Wie bald ist ein Stoß geschehen/ welcher ihn zur Höllen schicket. Oder wenn er gleich nun allezeit glücklich/ wie man es heissen soll/ warum soll ich meinen Nechsten so mordisch anfallen? Es ist ja besser/ ich bemühe mich alle Welt zum Freunde mir zu machen/ und er wendet grosse Mühe an/ daß er gerne jederman zu seinen Feinde haben will. Doch ich habe das gute

Vertrauen/ es werde mein hochwerther Freund die Schwachheit dieses eingebildeten Ruhmes bald innen werden/ und sich dahero lieber befließigen/ daß er die wahre Ehre durch Nachahmung der Tugend und fleißiges Studieren erlange: Im übrigen will mich zu allen Dienst-Bezeugungen offeriret haben/ und verbleibe

Meines hochwerthen Freundes
ergebenster.

Das siebende Straff-Schreiben eines Vaters an seinen Sohn/ der sich angewehnet/ von allen Leuten übel zu reden.

Mein Sohn.

Ech höre mit Verdruff/ daß du die unehrliche Gewohnheit an dir nimmest/ von allen Leuten übel zu reden/ und ihren redlichen Nahmen durch böshaffte Verleumdung hin und wieder zu schwärzen: Was suchest du doch dadurch? Meynest du/ wenn rechtschaffene Leute dich auff deinen Nächsten so schimpffen hören/ daß sie dich nicht vor einen rechten Ehren-Dieb halten/ und dein Schelmenstück auff das äußerste unbilligen werden? Denn wenn du auff einen etwas zu sprechen/ warum machest du deine Sache selbst dadurch verdächtig/ daß du hinter seinen Rücken böses von ihm redest/ und nicht so viel Ehre in deinem Busen hast/ daß du ihm deine Beleidigung unter das Gesicht sagest/ und deswegen von ihm Erklärung forderst: So du aber von keinem Unrechte weißt/ damit dich

der andere angefallen/ so ist es ja um desto unziemlicher vor ein rechtschaffenes Gemüth / einen andern ganz ohne alle Ursache durch die Hechel ziehen/ und sich dadurch dem Satan gleich machen/ welcher auch keinen bessern Titul führet / als daß er sey ein Berklager der Brüder. Über dieses ist es ein Zeichen / du müßtest leider wenig gelernet/ und deine Zeit gar übel angewendet haben/ weil du von nichts anders als von des andern feinen ihm angedichteten Fehlern zu reden weißt. Gehe doch erst in dich selber/ und folge dem Rathe/ welchen dir dein Heiland giebet/ daß du vorhero den Balken aus deinem Auge ziehest/ehe du dich über deines Nächsten Splitter machen wilst. Von der Feindschafft will ich nicht einmahl gedenccken/welche du dir so gar unnöthiger Weise durch so sundliches Urtheilen auff den Hals ladest ; Dannenhero ermahne ich dich/ so grobe Thorheit einzustellen/ und dich zu bescheiden/ daß es schlechter Gewinnst/ alle Leute sich zum Feinde machen/ hingegen eine Glückseligkeit/ wer gelernet hat/ sich die Begierigkeit des Nächsten zu erwerben/ und die Neigung der Tugendhafften an sich zu bringen. Dieses habe vor dieses mahl dich zu erinnern vor nöthig erachtet/ und wirst du dich hinführo besser auffzuführen wissen. Verbleibe im übrigen unter Empfehlung Göttlicher Obhut

Dein

getreuer Vater.

Das achte Straff-Schreiben an einen/ welcher sich durch eine Buhlschafft abhalten lassen/ an einen andern Orte Dienste anzutreten.

Hochwerther Freund.

Ech verwundere mich sehr/ warum er seinem eigenen Glücke so feind/ daß er/ um sich nicht von Leipzig weg zu begeben/ einen so braven Dienst anderwärts anzunehmen/ ausgeschlagen hat. Die Ursache dessen kommt mir noch weniger gültig vor/ die ihn davon abgehalten/ als diejenige/ welche er vorgewendet/ denn ich in Erfahrung kommen/ als sey ein gewisses Mägdgen/ so sich mit Nāhen ernähret/ an die mein werther Freund so gar sein Herze gehangen / daß er nicht von ihr ziehen kan. Wo gedencet er doch hin / daß er einen so schimpfflichen Arrest sich von einer so schlechten Dirne lasset anlegen/ und darüber seine ganze Wohlfarth verscherket? Heyrathen wird er sie doch nicht/ und seine Eltern werden auch davein nimmermehr willigen: Sich nun eine blosser Buhlschafft so gar verführen lassen/ daß man alle Beförderung darüber in den Wind schläget / ist gewiß ein solcher Fehler/ den mein Freund einmahl nicht gnugsam bereuen wird. Er gehe noch ein Jahr lang mit dieser Löffel-Magd um / hernach wird er sie ganz überdrüssig seyn/ und die Patronen werden sich auch so gleich nicht wieder finden/ welche ihm bishero anhelffen wollen. Wie wird er alsdenn sich selbst anfeinden / daß er eine solche

Blinder

Blindheit begangen. So er demnach sich will rathen lassen/begebe er sich je ehe je lieber von dem Dorte weg/ und komme zu uns. Denn weil die Patronen durch meines Freundes Mißgünstige bereits die Nachricht haben/ es hielte ihn nichts als eine liebederliche Bekandtschaft mit einem gemeinen Weibesbilde davon ab/ daß er Leipzig verlassen könnte/ so ziehe er um desto eher fort/ damit zum wenigsten diese vornehme Leute denken/ es sey meinem hochwerthen Freunde nur aus Neide nachgeredet worden/ und sich so dann weiter lassen angelegen seyn/ ihn anderwärts zu befördern. Wie ich nun der Hoffnung lebe/ es werde mein Freund diesen wohlgemeinten Rath nicht verachten/ also verbleibe unter Empfehlunge in Göttliche Obhut

Meines hochwerthen Freundes
ergebener.

Das neunte Straff-Schreiben an
einen / der seiner Mutter / welche eine
Wittwe/ wenig Respect
giebet.

Vielgeehrter Herr Vetter.

Ich habe jedesmahl ihn vor verständig gehalten / auch bey allen rechtschaffenen Leuten bestens zu recommandiren nicht unterlassen. Nachdem aber die üble Zeitung bey mir eingelauffen / daß er allen kindlichen Gehorsam und Respect gegen seine liebe Frau Mutter an die Seite setze / ihr bißweilen als einer Dienst-Magd über das Maul fahre/ und so gar weder ihre Bermahn-

nun

nungen noch Bitten mehr annehmen wolle/ habe ich mich gewislich über diese Unbesonnenheit recht entsetzet. Ist er so undanckbar/ daß er diejenige/ welche ihm nechst GOTT das Leben gegeben/ mit solchen Schmerzen an die Welt gebracht/ und mit so saurer Mühe groß gezogen/ jeso ganz verächtlich halten / und alle schuldige Ehrerbietung entziehen will? Meynet er nicht/ daß der Mutter Fluch seine ganze Wolfarth könne einreißen / und daß GOTT mit schweren Straffen dieselben Kinder belege/ welche sein heiliges Gebot / daß durch er Vater und Mutter zu ehren befohlen hat/ so schändlich aus den Augen setzen. Und wann er gleich meynet/ eine Frau müsse nicht alles reformiren/ und daß ein Kerl/ der das Seinige gelernt / wohl selbst zu leben wissen werde/ so fehlet es doch bey weiten / daß man solchen Borzug bey einer leiblichen Mutter sich anmassen soll. Denn es kan sich auch ein Sohn / der ganz wohl studiret/ und seine Zeit auff Universitäten recht löblich angewendet/ dennoch hernach/ wann er zu Hause kömmt / den Müßiggang gefallen und böse Gesellschaft belieben lassen/ daß ja alsdenn eine Mutter nicht unrecht thut / wann sie ihren Sohn ermahnet/ solch Leben einzustellen / und seine Bücher abzuwarten / oder sich zu bemühen / wie er auch einen Thaler erwerben könne / welches ein besserer Ruhm/ als daß man solchen nur zu verthun weiß / und alle Sauff=Compagnien liebet. Ermahne demnach den Herrn Better ganz wohl meynend / er wolle in sich gehen / und seiner lieben Frau=Mutter also begegnen/wie es einem rechtschaf-

schaffenen und gehorsamen Sohne zukommet / so
versichere denselben / daß sie alles ihm werde zu
Gefallen seyn / was nur immer eine Mutter zu der
Wohlfarth ihres Sohnes beytragen kan. Im
übrigen werde ich ebenfalls nicht ermangeln / der
nahen Anverwandschafft halben vor des Herrn
Vetters Beförderung zu sorgen / allermassen ich
dann ihn Göttlicher Obhut ergebend verbleibe

Meines vielgeehrten Herrn
Vetters

Dienst-gefliffener.

Das zehende Straff-Schreiben an einen Geizigen.

Hochwerther Freund.

Wiewohl die Verschwendung ein solches La-
ster ist / welches viel Unheil nach sich ziehet /
so scheineth doch der Geiz noch weit ärger zu
seyn. Denn wie uns Gott die zeitlichen Güter
nicht darum gegeben / daß wir sie vor uns alleine
behalten sollen / sondern um unsern Nächsten / der es
bedarf / auch davon nach Vermögen mitzutheilen /
also ist nichts schädlicher / als wenn wir ehe ei-
nen Nothleidenden vor unsern Augen verderben
lassen / ehe wir einen Thaler zu seinen Besten her-
geben / und uns dadurch einen Lohn in dem Himmel
erwerben: was hilfft es denn endlich / wenn man
immer zusammen scharret und krasset / und auf
nichts als auf Reichthum dencket / wann keiner da-
von nichts genießten soll / und wir alleine auch nichts
mehr

mehr davon haben/ als daß sich das Herze an diesen Mammon hänget/ und ganz von Gott und der Liebe des Nächsten abweichet? Auf solche Art wäre es ja besser arm bleiben und seinem Schöpffer dienen/ als reich werden/ und wohl die Seligkeit selbst darüber einbüßen. Gibt uns die Göttliche Güte mehr als einem andern/ so geschiehet es darum/ daß wir unsern armen Brüdern wiederum die Hand sollen offen stehen lassen / oder Gott kan uns seinen Segen gar leicht wiederum entziehen / und auf einmahl nehmen / worüber wir so lang eingesamlet. Dieses wird mein hochwerther Freund bey sich erwegen/ Gott vor die ihm beschehrten Güter herzlich danken/ und den Dürfftigen davon zu bedenecken sich hinführo lassen angelegen seyn; welches ich wohlmeinend zu erinnern vor diesesmahl der Christlichen Schuldigkeit zu seyn erachtet / und wie ich das Vertrauen habe/ er werde solches nicht übel nehmen/ also verharre unter Ergebung Göttlicher Obhut.

Meines hochwerthen Freundes

Dienstwilligster.

Das eilfte Straff-Schreiben an ein
Frauen-Zimmer/ die gewohnet ist das
Manns-Volck höhnisch durch-
zuziehen.

Mademoiselle,

Ech höre / daß sie die schöne Tugend an sich haben / allen Mannes-Volcke eines anzuhängen / und durch ihr höhnisches Urtheil et-
nen

nen so wohl als den andern über ihre Zunge sprin-
gen zu lassen. Nun weiß ich nicht / wer ein so übler
Rathgeber bey Mademoiselle muß gewesen seyn /
der ihr das eingebracht / sich eben auf diese Weise
bey den Leuten bekant zu machen. Gewißlich ich
habe von Mademoisellen hin und wieder drüber
discuriren hören / allein es wurde ihrer gar nicht
mit dem jenigen Respecte erwehnet / den man wohl
sonst rechtschaffenen Frauenzimmer giebet. Die
meisten gaben ihr den Namen einer unzeitigen
Richterin / und waren der Meinung / Mademoiselle
würde ihren Unverstand besser verbergen können /
wann sie jedweden in seinen Bürden liesse / und
an statt der spizigen Zungen-Stiche lieber diesel-
bigen mit der Nethnadel in Verfertigung gewöhn-
licher Frauenzimmer-Arbeit versuchete. So viel
habe Ich zu hinterbringen meiner Schuldigkeit zu
seyn erachtet / bitte Sie wolle solches nicht übel
deuten / sondern sich also erweisen / daß ich Ursache
habe zu verbleiben

Mademoiselle

Ihrer verpflichteter

Diener.

Das zwölffte Straff-Schreiben an
eine Jungfer / die sich in zu starcke
Conversation einlässet.

Mademoiselle,

Wdem ich die Ehre habe / ihr Verwandter zu
seyn / so lebe der Hoffnung / sie werden nicht
zürnen / daß ich ihnen von etwas / daran ih-
re

re renommée lieget / Nachricht gebe. Ich höre hin und wieder / wo ich in Gesellschaft komme / daß bald dieser bald jener bey Mademoisellen gar vertrauliche Ränntnisse soll erlanget haben / so gar / daß auch welche bey später Nacht wollen vor ihrem Hause vorbeÿ gegangen seÿn / welche Mademoisellen mit unterschiedlichen Courtisänen an der Thüre angetroffen hätten / und grosse Verpffichtungen und Complimenten mit ihren Ohren gehöret. Wann nun dadurch Mademoiselle gar leicht in bösen Ruf könte kommen / als ersuche Sie vermöge unser Anverwantniß ganz dienstlich / sich darinnen in etwas inacht zunehmen / und nicht gleich einem jedweden bey sich einen Zutritt zu vergönnen / der solchen verlanget. Denn es ist besser / man saget von einer Jungfer / daß sie stolz sey / und sich nicht mit jedweden gemeine mache / als wenn sie gegen jederman gar zu freundlich und mitleidend ist. Sie können doch wohl mit recht schaffenen Leuten umgehen / nur daß nicht die Vielheit der Aufwärter ihnen eine üble Nachrede mache. Im übrigen versichere sich Mademoiselle / daß ich zu Erhaltung Dero Respects von Herzen gerne alles beytragen will / massen ich mich verbunden befinde zu erweisen

Mademoiselle

Dero ergebenster

Diener.

Beantwortung der Straff-

Schreiben.

So viel von denen Exempeln der Straffschreiben. Was ihre Beantwortung betrifft / so wird

wird zwar dieselbige oft mit Willen vergessen / und mit Stillschweigen das vorgeworfene Laster übergangen / doch da eine Person bisweilen zur Ungebühr beschuldiget wird / kömmt es ihr zu / sich zu vertheidigen / und den Patron oder Freund / so an ihn geschrieben / eines bessern zu unterrichten. Oder auch / wer weise ist / und die Ermahnung, mit guten Herzen annimmt / bekennet in der Antwort / daß er gefehlet / und dancket dem Freunde / daß er es mit ihm so gut meinen und aufrechten Weg wieder bringen wollen / verspricht zugleich / sich inskünfftige besser inacht zu nehmen.

Worinnen ihr Eingang bestehe.

Was den Eingang in Beantwortung der Straff-Schreiben betrifft / so ist es nach Inhalt des (1) Briefes eine Beklagung / daß es uns von Herzen leid / daß unsere Mißgönstigen ein so übles Geschrey von uns in unserem Vaterlande aufgebracht / als wenn wir alle Tage in Fraß und Schmausen lebten / und uns an so liederliche Gesellschaft gehangen. Nach dem (2) eine Vertheidigung / daß man gute Ursache gehabt / das Studieren gegen den Krieg zu verwechseln. Nach dem (3) man sehe mit bestürktem Gemüthe / daß der Herr Vater einen solchen Zorn auf uns wegen unserer Unbedachtsamkeit geleyet / daß wir eine und andere Schulden gemachet. Nach dem (4) eine Befragung / warum doch der Freund so leichtlich glaubete / als ob wir dem Sauffen so gar ergeben

ben wären. Nach dem (5) eine Dancksagung / daß der Freund es mit uns so treulich meinen und uns vor der grossen Sünde des Ehebruchs so aufrichtig warnen wollen. Nach dem (6) eine Beschreibung eines kleinen Verdrusses über das herausgenommene Straff-Amt / weil man sich gar nicht so zänckisch verhielte / und solche Händel suchete / als der Freund uns vorwerffen wolte / &c.

Wie der Vortrag zu machen.

Der Vortrag ist nach dem (1) eine Bekänntniß / man gestünde zwar / daß man bißhero zuweilen bey einem und dem andern Schmause gewesen / doch nicht bey so liederlicher Gesellschaft / als man sie in unserm Vaterlande abgemahlet / und wo könnte man es sich allezeit entbrechen / alle Compagnien zu versagen / man würde so dann vor einen Kalmeuser und vor einen eigensinnigen Kerl / der ganz keine Conuersation achtete / gehalten werden. Nach dem (2) die Beweiß-Gründe / woher man den Krieg erwehlet ; unsere Mittel hätten nicht weiter zureichen wollen in der Fremde zu leben : Keine Hoffnung zur Beförderung hätte man gesehen / denn wer nicht heutiges Tages denen Patronen die Hände versilberte / hätte schlechte Hülffe zugewartet. Da aber der Herr Obrist-Lieutenant N. uns so gute Conditiones vorgeschlagen / wenn wir in Krieg gehen wolten / auch uns gleich die gefreyte Corporals-Stelle gegeben / mit Versicherung / daß wir das erste Fändel empfangen solten / das bey dem Regi-

Regiment vacant würde / hätten wir unser Glück
 im Kriege zu versuchen nicht lange Bedencken neh-
 men wollen. Nach dem (3) nun müsten wir
 zwar bekennen / daß wir nicht recht daran gethan /
 doch würde der Herr Vater diesen Fehler nicht so
 groß ahnden / weil ein junger Mensch an Kleidung
 sich leichtlich vergaffen könnte / auch anjeho solche
 Zeiten / daß wer sich nicht propre hielte / wenig oder
 nichts geachtet würde. Nach dem (4) daß man
 bißweilen sich einen Rausch träncke / würde mehr
 zur Erhaltung der Gesundheit als zu ihren ruine
 dienen / denn / wenn man sich allzusehr an das or-
 dentliche diet hielte / könnte es hernach leicht gesche-
 hen / daß man etwan ein Glas Wein zu viel trän-
 cke / und dahero eine grosse Kranckheit ausstehen
 müste. Nach dem (5) es wäre zwar die Bekant-
 schafft mit besagter Frauen nicht so gar groß / als sie
 uns Schuld gegeben würde / man wolte aber den-
 noch allen Verdacht zu entgehen / sie hinführo mei-
 den. Nach dem (6) es wäre zwar an dem / daß
 man niemahls viel gelitten / sondern seine Ehre je-
 Desmahl defendiret / doch hätte man noch niemand
 ohne Ursach an den Hals geschmissen / und wer sol-
 ches nicht thäte / würde vor eine feige Memme ge-
 halten / und könnte durch Hindansetzung der gebüh-
 renden Rache leichtlich in grössere Handel gera-
 then / als wenn er sich einmahl vor dem Thore
 wohl hielte.

Woher die Bestättigung zu nehmen.

Die Bestättigung ist nach dem (1) dadurch käme man in grosse Verachtung / daraus leichtlich Handel entstanden / und wäre ja also besser / man träncke zuweilen eine Kanne Wein / als daß man mit ihm für das Thor gehen und sich schlagen müsse. Nach dem (2) man hätte darum das Studieren nicht ganz und gar an die Seite gesetzt / sondern wäre in der guten Hoffnung / daß wir daher um desto eher steigen wolten / weil wir studieret. Massen dann auch der Herr Obrist-Leutenant / der von sehr guten studiis, uns dekroegen vor andern affectioniret wäre. Nach dem (3) so hätten uns auch die Kauff-Leuthe / welchen wir die Wechsel-Zettul gegeben / meistens selbst darzu persuadiret / nur so viel aufzunehmen / wegen der Zahlung solte es sich schon finden. Nach dem (4) wird die Bestättigung von einem Exempel genommen / daß mancher noch so sehr sich in Essen und Trincken inacht nehme / ja Brodt und Fleisch abwegete / wie viel er zu sich nehmen müste / wenn er seinen Magen nicht überladen wolte / und dennoch wäre er stätig sieg und franck. Nach dem (5) die Veranlassung zu einen und andern Excesse wäre uns allerdinges gegeben worden / allein GOTT würde uns das jenige gnädig nachsehen / was etwan vorgegangen / man wolte hinführo sein Leben ganz anders anstellen. Nach dem (6) jeko sagte ihm niemand nichts mehr / da sich sonst ein jedweder Prahler an ihm reiben wollen.

Wo

Woher der Schluß kom-
me.

Der Schluß ist nach Inhalt des (1) eine Bitte/ der Freund wolle doch bey unsern Vater unser Bestes reden/ wir versicherten ihm/ daß hinführo keine Klage mehr über uns einlauffen solte. Nach dem (2) solte uns gleich Anfangs ein saurer Wind unter die Nase gehen/ hätte man sich schon resolvi- ret/ und würde die Ehre und Beute schon alle Bemühungersetzen. Nach dem (3) wir wolten hinführo besser Haußhalten/ und durch unser fleißiges Studieren dieses Versehen wieder gut machen. Nach dem (4) indeß wolle man sich doch gerne bescheiden/ hinführo also zu leben/ daß niemand mit Rechte sich über unser allzu starckes Schmausen beklagen solte. Nach dem (5) man bäthe/ der Freund solte uns doch vertreten/ wann er etwan dieser Sache wegen übel von uns reden hörete/ wir würden wiederum ihm alle Gefälligkeit zuerweisen uns bemühen. Nach dem (6) im übrigen solle der Freund nur gläuben/ daß man die Schwachheit des eingebildeten Ruhmes von der warhafftigen Ehre so wohl als er zu unterscheiden wüste/ man würde also diese letztere zu erlangen sich allezeit befließigen/ und danebenst dem Freunde zu dienen keine Gelegenheit verabsäumen.

Antwort auf das erste Straff-
und Ermahnungs-Schrei-
ben.

Hochwerther Freund.

Eist mir von Herzen leid/ daß meine Miß-
günstigen so verläumderisch von mir bey
ihnen außgespranget/ als ob ich allhier täg-
lich in vollen Fraß und Schmausen lebete / und
mich an so liederliche Gesellschaft gehalten/wel-
che mich von meinen Studieren abhielte/ und zu al-
len Lastern verleitete. Ich kan zwar nicht leugnen/
daß ich bißhero einige mahl bey dieser und jener
Lustigkeit mich zugleich befunden/ allein darum ha-
be ich ans täglichen pancketiren kein Handwerck
gemachet / auch keine solche Compagnie gehabt /
die nichts anders als ein wildes und wüßtes Leben
zu führen gelernet/ dannenhero mich es nicht wenig
schmerzet/ daß ich in so böse Nachrede ohne recht-
mäßige Ursache kommen soll. Machet man auf
Universitäten gar nicht mit / wird man vor einen
Kalmeuser und eigensinnigen Kerl gehalten/ ja man
ruffet einen gar vor dumm und Leuthe-scheu oder
vor hoffärtig aus / weil man was sonderliches vor
sich seyn wolte / dieses giebet hernach heimlichen
Haß und Verachtung/ und können daraus leicht-
lich Zänckereyen und allerhand Handel entstehen ;
also/ daß ich vermeine besser zu thun / wann ich biß-
weilen einem den Gefallen thue / und eine Kanne
Wein mit ihm trincke/ als daß ich durch seine Sti-
chel-Neden darzu genöthiget werde / ihn vor einen
Feind

Feind anzunehmen / und mich mit ihm zu balgen.
 Wie ich aber leicht erachte / daß ich bey meinem Ba-
 ter durch schliñne Ohren-Bläser in gar böses Con-
 cept gekommen / also ersuche ich meinen hochwer-
 then Freund / er wolle doch hierbey mein bestes rea-
 den / und ihn dahin vermögen / daß er alle unglei-
 che opinion von mir fahren lasse / ich versichere den-
 selben / mich also zu verhalten / daß hinführo keine
 Klage mehr über mir kommen solle. Womit ich
 vor diesesmahl denselben Göttlicher Obhut ergebe
 und verharre

Meines hochwerthen Freundes
 Dienst-verbundener.

Antwort auff das andere Strass-
 Schreiben.

Werthgeschätzter Freund.

Wiewohl ich aus dessen ganken Brieffe erse-
 he / daß er mir es vor einen grossen Fehler
 ausleget / daß ich mich in den Krieg bege-
 ben / so bin ich doch der gänglichen Meynung / daß
 ich keine bessere Resolution hätte fassen können / und
 also umb desto weniger geirret haben. Denn es
 weiß mein hochwerther Freund ohne meine Vor-
 stellung / wie mein Vermögen dazu nicht hinlän-
 glich / mich noch ferner in der Fremdde zuhalten ;
 einen Dienst aber zu bekommen habe ich mehr
 gewünschet / als daß ich darauf veste Hoffnung
 machen könnte. Die Vertröstungen der Patronen
 haben nun ein drey Jahr daher gewähret / aber nie-
 mand hat in der That seine Zusage erfüllen wollen.

Die Ursache ist leicht zu finden. Wer heutiges Tages nicht seinen Beförderern die Hände verfilbert/ mag lauffen/ biß er müde ist/ und bekömmt doch nichts. Dan der Herr Obrist-Lieutenant N. mir so gute Conditiones vorgeschlagen/ wann ich mich unter ihm begeben wolte/ auch so fort bey meiner Einwilligung mir die gefreyte Corporals-Stelle eingeräumet/ und zwar mit dem besten Bersprechen/ der erste Fähndrichs-Platz/ der Lehr würde/ sollte meine seyn/ so habe ich mein Glück im Kriege zu versuchen nicht länger Bedencken nehmen wollen. Das Studieren ist bey mir darum nicht ganz und gar auff die Seite gesetzt: Denn eben darum/ weil ich eine geraume Zeit auff Universitäten gelebet/ hoffe ich um desto eher zu steigen/ zumahl der Herr Obrist-Lieutenant selbst von braven Studiis, und wir fast nicht einen Capitain bey dem Regiment haben/ so nicht vor diesen ein Studente gewesen. Gesezt/ es wird mir anfangs mancher sauer Wind unter die Nase gehen/ so kan doch die Hoffnung künfftiger Beförderung alles leichte machen/ und eine reiche Beuthe alle Bemühung ersetzen. Die Lähmung der Glieder und Ungesundheit des Leibes kan sowohl einen der hinter den Ofen siset/ als einen Soldaten betreffen/ darum laß ich mich auch dieses nicht abschrecken. Indeß werde ich mein Bestes thun/ um mein Glück höher zu bringen/ jedoch dabey jedesmahl verbleiben

Meines werthgeschätzten
Freundes

Dienst-fertigster.

Antz

Antwort auff das dritte Straff-
Schreiben.

Hochgeehrter Herr Vater.

Ich erkenne mit höchst-bestürzten Gemüthe
aus dessen an mich Abgelassenen / wie daß
der Herr Vater wegen meiner Unbedacht-
samkeit einen grossen Zorn auff mich gefasset / indem
ich eine und andere Schulden gemachet / und nun
die Kauff-Leute den Herrn Vater über den Hals
kommen / sie zu befriedigen. Nun muß ich zwar
bekennen / daß ich in diesem Stücke ziemlich unvor-
sichtig gewesen / und nicht recht daran gethan / doch
wird der Herr Vater diesen Fehler nicht so gar sehr
ahnden / weil ein junger Mensch sich in Kleidern
leichtlich vergassen kan / auch anezo solche Zeiten
sind / daß / wer sich nicht propre in Kleidungen hält /
wenig oder gar nichts geachtet wird. Über dieses
so haben mich die Kauff-Leute / da ich die Wahren
ausgenommen / selbst darzu am meisten persuadi-
ret / weil sie allezeit gesagt / wegen der Zahlung
würde es sich schon finden / ich sollte mir nur ausle-
sen / was mir gefiehe. Bitte dannenhero gehor-
samst / der Herr Vater wolle mich vor diesesmahl
nicht im Schimpffe stecken lassen / ich verspreche
hinfüro besser Haus zu halten / und durch fleißiges
Studieren diesen excess wieder gut zu machen.
Allermassen ich denn unter Empfehlung Göttlicher
Obhut verharre

Meines hochgeehrten Herrn

Vaters

gehorsamster Sohn.

Antwort auf das vierdte Straff- Schreiben.

Hochwerther Freund.

Ech weiß nicht, hochwerther Freund, woher
dessen allzugrosse Leichtgläubigkeit künme/
da man ihn überreden wollen, daß ich den
Sauffen und der Trunckenheit so gar ergeben wä-
re: Ist denn dieses eine stete Böllerey, wann man
sich bißweilen ein kleines Käuschgen trincket, daß
ich doch gewißlich mehr der Gesundheit zuträglich
halte, als daß es dieselbe ruiniren solte. Denn
wann sich einer allzusehr an das ordentliche diet
hält, und keinen Tag einen Fingerhut voll mehr
als den andern trincket, kan es leichte kommen, daß
wenn er hernach ein einzig Glas Wein über sein
ordentliches ausleeret, selbiges ihm eine grosse
Kranckheit verursachet. Denn der Wein ist es
nicht allezeit, dessen Ueberfluß bey uns das Podag-
ra oder die Sicht zeiget, massen solches auch offt-
mahls diejenigen an Halse haben, so gar keinen
Wein trincken, und sich alles Fleisch und Brodt
abwegen lassen, ja niemahls recht satt essen, daß
sie den Magen nicht überschütten wollen. Zum
wenigsten will ich nicht auff die Thorheit gerathen,
daß mir bißweilen etliche Gläser Wein so schäd-
lich wären, als wie jener närrische Mann, so das
Podagra hatte, und ob er wohl keinen Wein tran-
cke, sondern sich mit Milche behalff, dennoch her-
nach es drey grossen Rosinen wolte Schuld geben,
die er gegessen, daß er nun wieder die Schmerzen
fühle.

fühle/ weil in den Rosinen ein Saft des Weines stecke. Im übrigen werde mich doch gerne bescheiden/ nicht also toll und voll zu leben/wie es meinem hochwerthen Freunde vorgebracht worden / denn ich allerdinges zugebe/ daß mir dergleichen Excesse der Patronen Gewogenheit gar schlecht erhalten würden. Und hiemit empfehle mich dessen fernerner Affectio zugleich verharrend

Meines hochwerthen
Freundes

Dienst-geflissener.

Antwort auff das fünffte Straff- Schreiben.

Hertz-vertrauter Freund.

Es ist kein geringes Zeugniß wahrhaftiger Freundschaft/ wann man einander vor dergleichen Lastern warnet / deren Bestrafung uns einmahl allzuschwer fallen dürffte/ dan nenhero ich mich auch vor desselben wohlgemeinte Ermahnung sehr verpflichtet bekenne / weil dieselbige mich heisset in mich gehen/ und meinen grossen Fehler mit genauerer Aufmerksamkeit betrachten. Nun ist zwar meine Vertraulichkeit mit besagter Frauen so gar groß nicht / als sie mir ist Schuld gegeben worden / doch kan ich auch nicht läugnen/ daß sie mich zu einem und andern Excesse veranlasset/ und ich mich nicht gänzlich reine nennen kan. Ich bereue es aber herzlich / und will Gott bitten/ daß er mir alles/ was vorgegangen/ gnädig nachsehen wolle. Es bleibet bey mir der

vea

veste Vorsatz/ diese Verführerin inskünftige gänzlich zu meiden/ und mein Leben ganz anders anzustellen/ damit ich so wohl dem gestrengen Gerichte Gottes/ als auch der bösen Nachrede der Welt hinführo entgehen möge. Solte nun mein hochwerther Freund ein und anderes übles Urtheil von mir hören/ so bitte ich/ mich zu vertreten/ und die/ welche dieser Sache wegen mir böses nachsagen/ eines andern zu berichten. Ich werde hinwiederum demselben alle Gefälligkeit zu erweisen nicht erlangen / massen ich dann unter Empfehlung Göttlicher Obhut verbleibe

Meines Herz=vertrauten
Freundes

ergebenster.

Antwort auff das sechste Strass=Schreiben.

Hochwerther Freund.

Wann ich derjenige Zäncker wäre/ vor welchen er mich in seinem Briefe ausgiebet / so meynte ich / daß er Ursache hätte / mir mein ungereimtes Absehen eines eitelen Ruhmes vorzuwerffen/ allein da er ganz falsch informiret ist / hätte ich seine Bestrafung entbehren können. Zwar ist es an dem/ ich habe niemahls viel gelitten/ sondern manchen/ der meiner Ehre zu nahe gekommen/ an den Hals geschmissen/ allein hätte ich mir von einem lassen auff der Nase spielen/ würden sich bald mehr gefunden haben/ und darüber würde ich
in

in weit grössere Händel als nun jesh gekommen/
denn ein jeder hätte durch Schrauberey und Bes-
schimpffungen hernach an mir wollen zum Meister
werden. Nun/ da ich ein paar von solchen Prah-
lern vor dem Thore habe weidlich lassen ablauffen/
lässet mich der andere Hauffe wohl zu frieden/ und
habe ich mir vor ihnen gute Ruhe geschaffet. Im
übrigen glaube mein Hochwerther Freund/ daß
ich die warhafftige Ehre von der eitelen Ruhmrä-
thigkeit so wohl als er zu unterscheiden weiß / und
daß ich die erste durch fleißiges Studieren und
Wohlverhalten zu erlangen in alle Wege werde
bestiffen seyn. Danebst will ich alle Gelegenheit
mir lassen bequehm fallen / welche mir an die Hand
giebet/ worinnen ich meinem hochwerthen Freun-
de dienen kan/ wie er mich denn allezeit finden
wird

Seinen

ergebensten.

Antwort auf das siebende Straff- Schreiben.

Hochgeehrter Herr Vater.

Es ist mir von Herzen leid / daß man mich
bey dem Herrn Vater so angegossen hat /
als thäte ich nichts/ denn daß ich die Leuthe
durchzöge / und ihnen hinter den Rücken schimpfflich
nachredete : Nun ist zwar dieses meine Gewohn-
heit niemahls gewesen/ ich kan aber leicht nachrech-
nen/ wer mich in so bösen Credit gebracht hat. Als
etwa vor zweyen Monaten unsers Herrn Stadt-
Richt-

Richters Sohn hieher kam/und bey meinem Herrn Tisch = Wirthē sich angegeben / daß er in unsere Gesellschaft treten wolle/fragte mich der Herr Professor, was an ihm wäre/da ich denn ohne Spahrung der Wahrheit nicht anders konte / als so viel Zeugniß geben / daß er nicht eben der beste Bruder/ sondern vormahls seine Sachen gar liederlich angestellet / worauf der Herr Professor ihn nicht an Tisch genommen/da er nun bey einem von unsern Haus = Burschen die Stube zugleich nehmen wolten/ hat selbigen der Herr Professor gewarnet / solches nicht einzugehen/ und sich mit diesen Menschen zu vermengen/ weil er von mir/ der ich sein Landsmann/ so viel gehöret/ daß nicht gar viel gutes an ihm sey. Dieses mag nun der gute Herre wieder erfahren haben/ und da er wohl weiß/ daß ich nichts unrechts geredet/ hat er doch um mir wieder eines aufzuhengen hin und wieder außgebracht/ als wäre ich ein solcher Calumniante, der von allen Leuten übels redete. Wann nun darauß die ganze Sache bestehet/ weswegen ich in so bösen Ruf gekommen/ als bitte gehorsamst/ der Herr Vater wolle hierinnen bessere Gedancken von mir fassen/ und sich versichern/ daß ich mich sonst vor den Laster der Verläumdung also inacht nehmen werde/ daß ich wohl jedweden in seinen Würden lassen will. Und hiermit empfehle mich desselben väterlicher Affection zugleich Lebenslang verbleibend

Meines hochgeehrten Herrn
Vaters

gehorsamster Sohn.

Antz

Antwort auf das achte Straff-
Schreiben.

Hochwerther Freund.

Es muß einer gewesen seyn / der mir gar schlecht affectioniret / so ihm beygebracht / als liesse ich mich ein Nädler-Mädgen abhalten / daß ich den angetragenen Amtschreiberdienst zu N. nicht habe angenommen; allein soll ich ihm reinen Wein einschencken / so ist freylich auch die vorgewendete Ursache / warum ich diesen Dienst verschlagen / nicht die rechte gewesen / vielweniger die Buhlschafft / die sich mein Freund einbildet / sondern eine ganz andere / die ich in meinem Absageschreiben nicht wohl melden durfte. Ich will sie aber ihm recht entdecken. Der vorige Amtschreiber hat eine Tochter hinterlassen / die ziemliche Ansehung gehabt / weil sie gar hübsch von Person; da sie nun mit ihrer Gegenliebe nicht gar sparsam gewesen / hat sie es versehen / daß sie ein Jungfer-Kindgen bekommen; Wer dero Vater dazu gewesen / kan man leicht gedencken / weil der Herr Creishauptmann / so den Amtschreiber-Dienst zu vergeben hat / keinen andern dazu befördern will / als der des vorigen seine Tochter nimt. Nun truge man mir dieses als ein grosses Glück an / und zwar die Condition dabey / man wolte mich zugleich mit einer braven Heyrath versehen / es wäre ein fein ehrlich Mädgen / hätte noch zimliche Mittel / und weil der Herr Creishauptmann dem seligen Amtschreiber es noch auf dem Todt-Bette zugesaget / daß er seine Tochter wol-

wolte versorgen helfen/ so wäre er nun auch dieses
 gesonnen / und würde ich keine üble partie thun.
 Aber mein appetit zu dieser partie ist schlecht gewor-
 fen/ weil ich mich noch etwas zu gut darzu halte / et-
 nes andern seine Hure zu nehmen. Siehet also
 mein werther Freund den wahren Verlauff der
 ganzen Sache / und daß man mir die Löffeleiy mit
 dem Nader-Mädgen zur Ungebühr Schuld gie-
 bet. Doch damit ich mich bey einem und dem an-
 dern meiner Patronen wieder in guten Credit brin-
 ge/ so will ich künfftige Woche zu ihnen nach Hause
 kommen / um dadurch allen ungleichen Verdacht
 von mir zu heben. Empfehle denselben hiermit
 Göttlicher Obhut und verbleibe

Meines hochwerthen Freundes

Dienst-geflissenster.

Antwort auf das neunte Straff- Schreiben.

Insonders hochgeehrter Herr Vetter/
 vornehmer Patron.

Ech sehe aus dessen an mich Abgelassenen /
 daß mein hochgeehrter Herr Vetter einen
 grossen Unwillen auf mich gefasset/ weil ihm
 vorgebracht/ als solte ich meiner lieben Mutter al-
 len kindlichen Gehorsam entziehen/ und ihren Ver-
 mahnungen ganz und gar nicht folgen wollen.
 Weil nun mir viel daran gelegen / dem Herrn
 Vetter / den ich an Vaters Statt zu ehren ver-
 bunden/ dieses von mir gefasste üble Concept zu
 beneh-

nehmen/ und mich zu entschuldigen/ als habe folgendes zu meiner Bertheidigung zu melden: Die Frau Mutter ist/ weil ich auff Universitäten gewesen/ und sie als eine Wittwe gelebet/ der Einsamkeit so gewohn worden/ daß da ich nun nach Hause gekommen/ und zuweilen mir ein oder der andere gute Freund zuspricht/ sie allezeit darüber keiffet/ und mir harte Worte giebet/ warum ich so viel Gesellschaft hätte. Nun weiß mein Hochgeehrter Herr Better selbst wohl / daß es unser einem nicht anstehen will/ so gar alle Gesellschaft zu meiden/ daß aber die Frau Mutter dieselbigen/ mit welchen ich umgehe/ vor liederlich ausgeben mag/ dessen bitte ich/ wolle mein Hochgeehrter Herr Better sich anderwärts erkundigen/ und darvon Bericht einziehen/ dann es alles solche Leute/ die das Ihrige studieret/ auch gang und gar keine Excesse machen. Im übrigen wolle mein Hochgeehrter Herr Better hierinnen der Frau Mutter ein wenig zureden/ damit sie nicht meynet/ wann ich es sage/ als geschehe es aus Widerspänstigkeit oder Verachtung ihrer. Ich werde mich also verhalten/ daß mein Hochgeehrter Herr Better sich über mir zu beschweren keine Ursach finden soll; Wie ich dann mich dessen fernerer Gewogenheit getröstend ihn Göttlicher Obhut ergebe und verbleibe

Meines Hochgeehrten Herrn
 Betters

verbundenster.

D

Ant:

Antwort auff das zehende Strass- Schreiben.

Hochwerther Freund.

Wer einem jeden wolte geben / der sich vor-
nehmlich Nothleidend ausruffet / würde auch bey sei-
nem größten Vermögen in kurzer Zeit zum
Bettler werden. Man ist zwar verbunden / seinem
dürfftigen Nächsten zu dienen / doch muß man auch
dahin dencken / daß man dabey nicht selbst einmahl
darben müsse: Dannenhero mit guten Bedacht
auszuthellen / und wohl zu unterscheiden / wenn man
etwas hingiebet. Es ist darum nicht gleich ein
Kennzeichen eines Geizigen / wer nicht alsofort ei-
nem jeden mit so viel Vorschuffe / als er verlanget /
willfahret; Wer weiß / wie der andere das Sei-
nige hindurch gebracht / soll man ihm durch Dar-
streckung eines mehrern weitere Gelegenheit zu sei-
ner Verschwendung geben / so verläßet er sich drauf /
und dürffte aller acht Tage wieder kommen. Nichts
destoweniger so bescheide mich auch wohl / daß /
wer ohne sein Verschulden von Armuth gedrückt
wird / allerdings Erbarmung und Hülffe würdig
sey; solchen Leuten greiffe ich auch gerne nach Ver-
mögen unter die Arme / und mag ein anderer Ne-
ben-Christe auch bey ihnen das Seinige thun / so
werden sie über die Härteigkeit des Nächsten nicht zu
Flagen haben. So viel habe ich in freundlicher
Antwort meinem hochwerthen Freunde wollen vor-
stellen

stellen / denselben zugleich Göttlicher Obhut ergebend und verbleibend

Meines hochwerthen Freundes

Dienstwilligster.

Antwort auff das eilffte Strass-Schreiben.

Monfieur,

Der selbe übereilet sich in seinem Eifer / welchen er über mein vermeyntes Splitterrichten ausgieffet / weil er sich noch nicht recht informiren lassen / ob auch rechtschaffene Leute mir dergleichen Schuld geben / was Ubelgesinnete von mir aussprechen. Wer zu dieser Zeit / wie ich sehe / nicht einem jedweden groben und hoffärtigen Kerl mit dergleichen Freundlichkeit begegnet / und ihm alle unhöfliche Anforderung will zu gute halten / der muß hönisch und eingebildet heissen / ja man giebet ihr Schuld / als hienge sie allen Leuten einen Fadel an. Allein durch solchen Vorwurff werde ich mich darumb nicht bewegen lassen / von meiner einmahl gefasten Resolution abzuweichen / daß ich grobe und ungeschliffene Leute nichts achte / noch ihnen grossen Respect gebe / sie mögen auch von mir halten was sie wollen. Will aber Monsieur darumb lieber die Partie solcher Verläumbder annehmen / als mir beypflichten / muß ich es geschehen lassen / und gedenccken / daß auch derjenige / so verständig seyn will / zuweilen durch eine unzeitige Wahl seinen Understand spühren lasse.

Dieses habe Monsieur wiederum zu meiner Entschuldigung eröffnen sollen/ und verbleibe
Monsieur

vôtre Servante.

Antwort auff das zwölffte Straffschreiben.

Hochgeehrter Herr Better.

Die selben Warnungen seynd so gut / daß ich ihm davor grossen Dancß schuldig wäre / wenn ich sie anders nothig hätte. Doch da diejenigen / welche sich über die Menge meiner Courtisanen das Maul zerreißen / mir damit grosses Unrecht thun / so halte ich es vor billiger / daß der Herr Better ihnen keinen Glaube gebe / ich aber mich dessen nicht annehme / was mir zur Ungebühr nachgelogen wird. Wer weiß / wen die Phantasten bey später Nacht an unserer Thür angetroffen / das sie vor mich gehalten / denn zum wenigsten wolte ich mich bey so ungewöhnlicher Zeit nicht an der Thüre präsentiren / wann ich mit einem reden wolte / weil ich wohl weiß / daß es nächtlicher Spionengnung giebet / welche / ob sie schon keine Bestallung bekommen / dennoch hin und wieder auffpassen / um zu sehen / ob es vor ihre Laster-Mäuler nicht was neues durchzuheckeln gebe. Zum wenigsten wird sich noch keiner meiner Aufwärter über mein allzugrosses Mitleiden oder überflüssige Freundlichkeit beschwehret haben. Die Neider aber und Oberauffseher sollen darzu noch weniger Ursache bekommen. So viel ist / was ich dem Herrn

Herrn Better in freundlicher Antwort melden sol-
len/ und verbleibe

Desselben

bereitwillige.

Dieses sey auch vor diesesmahl zu Mustern der
Straff-Schreiben genug: Wir nehmen nun-
mehr ehe wir zu denen Briefen schreiten / welche
aus denen Geschäften entspringen / noch eine
Art der Gebühr = Schreiben vor uns / indem wir
abhandeln

Das 15. Capitel.

Von

Abschieds-Schreiben.

Warum Abschieds-Briefe nöthig
seyn.

Diese Art Brieffe seynd gleichfalls zu Beob-
achtung der gebührenden Höflichkeit sehr
nöthig. Denn/wenn wir von einem Orte
abreisen/ wo wir viel Gutthaten genossen / so stehet
es sehr grob/ wenn wir nicht Abschied nehmen/ und
vor alle Gewogenheit Danck sagen wollen. Weil
nun sich dieses oftmals mündlich nicht thun läffet/
indem etwa der Patron oder Freund/ welchen wir
das Adieu sagen/ und bey dem wir uns ferner re-
commandiren wollen / nicht zu gegen / sondern